

Hausblätter für das Volk.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Pfarrer Dr. F. Wied in Breslau.

N. 19.

Sonabend, den 5. März 1864.

II. Jahrgang.

Es wird gebeten, die „Breslauer Hausblätter“ für das 2te Quartal d. J. [April bis Juli] möglichst zeitig zu bestellen, damit in der Versendung keine Verzögerung und Verwirrung eintrete und die Gefahr, uncomplete Exemplare zu bekommen, vermieden werden könne. Die Expedition liefert alle von der Post verlangten Blätter bald auf; man hat sich bei Anständen also lediglich an die Post zu halten. Die Abonnenten-Zunahme betrug im ersten Quartal d. J. über 400. Warum? Besagt der Inhalt der „Breslauer Hausblätter,“ welche ihren Wahlspruch: „Wahr, klar, gerecht, daß Gottes Ehre und der Menschen Heil sich mehre,“ festhalten werden.

[Stand der Weltthändel.] Also wieder Täuschung! Die nationalvereinliche Süddeutsche Zeitung hat sich nämlich in den zu Würzburg getagt und genächtigt habenden kleinstaatlichen Diplomaten getäuscht. Sie hatte jedenfalls gehofft, dieselben würden wenigstens mit großen Worten reiten; doch, so klagt die Betrogene, die, „welche auf der Conferenz wieder mal beisammen gewest,“ hätten „weber einen Aufruf an das deutsche Volk beschloffen, noch die allgemeine Bewaffnung, noch die Berufung eines deutschen Parlaments, noch die Aufstellung einer hinlänglichen Truppenmacht in Holstein zur Aufrechterhaltung der Bundesautorität gegen jeden Eingriff.“ Was nun? Nun, das Organ des Nationalvereins kündigt in Folge dessen auch den deutschen Mittelstaaten und entbindet das „Volk“ jeder Pflicht, seine Schritte nach denen der mittelstaatlichen Minister zu bemessen.

So mußte es kommen. Die kleinen Regierungen haben im ersten Anlauf sich von der Demokratie und dem für sie Maulwurfsarbeit leistenden Nationalverein zu sehr übertölpeln und auf einen Weg drängen lassen, auf dem zu gehen für sie beinbrecherisch. Jetzt, wo sie besonnener vorgehen und ihre Kräfte in Anschlag bringen wollen, werden sie besonders von ihren lieben „Freunden“ in die Schule genommen und auf den Abgangsetzt gesetzt. Das dürfte wesentlich beitragen, daß sie mit den beiden Großmächten auf einen bessern Fuß zu kommen sich bestreben, um der lauenden Revolution Meister zu bleiben. Diese schimmert nämlich als Hoffnungsstern, wenn alle andern Versuche, die Regierungen klein zu kriegen, scheitern sollten. Vorläufig aber ist dazu noch nicht die Zeit und vielleicht auch nicht die Kraft und Kurage, weshalb die Hessische Landeszeitung unter der Devise: Keine Revolution! sich revolutionschieläugig also äußert: „So thöricht es von unserer Seite wäre, gegen alle Revolutionen überhaupt zu predigen, — denn Revolutionen können für das Staatsleben mitunter ebenso nothwendig sein, wie ein Gewitter für die Luft, — sie reinigen; so entschieden müssen wir gegen Diejenigen uns aussprechen, die im jetzigen Augen-

blicke den Weg der gesetzlichen Agitation für die nationale Sache verlassen und zu revolutionären Mitteln ihre Zuflucht nehmen zu müssen glauben. Die Revolution wird, wenn sie nothwendig und reif ist, kommen ohne unser Zuthun (!), dafür sorgen schon die Herren Bismarck und Consorten: unsere, der Demokraten, Sache ist es, im Herzen des Volkes das „heilige Feuer der Freiheit“ zu nähren, seinen Glauben an ihren endlichen Sieg zu befestigen, alle diesen Glauben beeinträchtigenden Vorurtheile zu bekämpfen und unverdrossen an der Förderung des allgemeinen Fortschrittes und an der „gesetzlichen“ Agitation für die nationale Sache zu arbeiten. Kommt es — trotz unseres redlichen Strebens — durch den Unverstand der Gewalthaber zu einem gewaltsamen Durchbruch derjenigen Neubildung, der wir zur „friedlichen Geburt“ verbleiben wollten, nun, dann können wir uns wenigstens sagen, wir haben ehrlich unsere Schuldigkeit gethan. Für jetzt gilt es, daß alle redlichen Männer des Volkes treu und fest zusammenstehen und alle ihre Kräfte einsetzen für den gesetzlichen Sieg der Freiheit und den naturgemäßen Fortschritt!“ Mit anderen Worten: die Landeszeitung will keine Revolution, aber eine permanente Wählererei; der Sturm will an der Birne so lange nagen, bis sie von selbst vom Stamme fällt.

Daß in **Holstein** der lutherische Fanatismus gegen die katholische Kirche seither in seiner Maiblüthe stand, haben wir schon früher berührt. Heute wollen wir die Blicke auf die Insel Nordstrand im Herzogthum Schleswig richten, woher Missionspfarrer Berger schreibt: „Bei dem lebhaften Interesse, welches gegenwärtig die Brust eines jeden Deutschen für das Schicksal Schleswigs befeelt, erlaubt sich der Oben genannte, die Aufmerksamkeit auch auf die Lage der hiesigen Katholiken zu richten. Das Herzogthum Schleswig zählt circa 500 Katholiken, von denen die Hälfte vereint auf der kleinen Insel Nordstrand an der Westküste lebt. Nordstrand, ehebem eine ziemlich große, fruchtbare Insel, wurde im Jahre 1634 von einer furchtbaren Fluth heimgesucht, wodurch ein großer

Theil der Insel in dem Schooße der Nordsee begraben wurde, so daß sie jetzt nur mehr eine Quadratmeile Flächeninhalt umfaßt und 2400 Einwohner zählt. Allein Gottes Vorsehung benutzte das Geschick, von dem die Insel betroffen war, den wahren Glauben auf derselben wieder Fuß fassen zu lassen. Es kamen Katholiken aus den Niederlanden, welche das von den Fluthen verschonte Land mit Deichen umgaben, um es gegen wiederholten Andrang der Wogen zu schützen, und es wieder anbauen. Dafür wurde ihnen freie Religionsübung zugesichert. Es wurden Arbeiter aus den Niederlanden herangezogen, zu denen sich im Laufe der Zeit Einwanderer aus dem Münsterlande gesellten, und so bildete sich eine katholische Gemeinde. Aber Tage schwerer Prüfung sollten bald über die junge Gemeinde hereinbrechen. Dadurch, daß von dem Erzbischof von Utrecht Geistliche nach Nordstrand geschickt wurden, kam es, daß um Mitte des vorigen Jahrhunderts unter den jansenistischen Wirren jansenistisch-schismatische Priester hierher kamen. Begünstigt von der protestantischen Landesregierung gelang es den Jansenisten sogar, die katholische Kirche nebst Pastorat an sich zu reißen, als die wahre katholische Gemeinde anerkannt zu werden und von der Landschaft Unterhalt für den Geistlichen, Küster und Kultus, welche jene der katholischen Gemeinde zu gewähren verpflichtet ist, für sich zu gewinnen. Die Katholiken nahmen deshalb ihre Zuflucht zu den belgischen Oratorianern, welche zu den ersten Eindeickern zählten und eine Hauskapelle auf ihrem Gute besaßen. Allein es wurde den katholischen Priestern verwehrt, öffentlichen Gottesdienst zu halten und irgend welche Funktionen vorzunehmen mit Ausnahme der Spendung der hl. Sterbesacramente. Wiederholt traten die Katholiken klagend dawider auf und riefen den Schutz der Regierung an, wurden aber stets abgewiesen. Endlich wurde zu Anfange dieses Jahrhunderts ihr trauriges Loos gemildert, indem sie den Jansenisten gleichgestellt wurden, doch mit dem Unterschiede, daß diese im Besiz aller zeitlichen Mittel belassen, sie dagegen rein auf sich selbst angewiesen wurden. Trotzdem hat sich die katholische Gemeinde auf 260 Seelen erhalten, während die von allen Seiten so sehr protegirten Jansenisten auf etliche 30 Seelen zusammengeschmolzen sind. — Allein auch jetzt noch seufzt die arme Gemeinde unter schwerem Drucke und befindet sich in den mißlichsten Verhältnissen. Während unsere katholischen Brüder in Holstein sich, Gott Dank, endlich einer größern kirchlichen Freiheit erfreuen, ruht auf uns noch der alte Gewissenszwang, wiewohl in der Praxis schon etwas gemildert. Doch dürfen wir noch keine Kirchen mit Thürmen und Glocken bauen, Brautpaare gemischter Konfession müssen sich von einem protestantischen Prediger trauen lassen und unter Staatszwang alle ihre Kinder in der lutherischen Religion erziehen. Außerdem walten auf Nordstrand noch besondere Verhältnisse der traurigsten Art ob, welche aber in wenigen Zeilen durchaus nicht klar gemacht werden können. Zu alle dem kommt, daß unsere viel zu kleine, über die Maßen ärmliche Hauskapelle auf dem ehemaligen Oratorium so baufällig ist, daß die Leute bei stürmischem Wetter, wie es hier häufig

vorkommt, nur mit Angst und Bangen hineingehen und in Folge dessen verschiedene, das elende Gebäude noch mehr verunstaltende Stützen angebracht werden mußten, um es vorläufig nothdürftig gegen den drohenden Einsturz sicher zu stellen. — Außerdem ist es uns endlich nach mehrjährigen Bemühungen im verflossenen Sommer gelungen, von der dänischen Regierung die Erlaubniß zu erlangen, eine katholische Schule zu errichten, jedoch auf eigene Kosten, und selbst mit der Verpflichtung, nach wie vor zu den Bedürfnissen der lutherischen Schulen durch Schulgeld 2c. beizutragen. Aber selbst für dieses geringe Zugeländniß sind wir dankbar, und wie sehr unsere Leute das Glück, eine eigene Schule zu besitzen, zu schätzen wissen, beweist der Umstand, daß sämtliche katholische Eltern sofort ihre Kinder derselben zuführten. Es mangelt uns aber noch ein passendes Schullokal. Vorläufig ist in einem Privathause eine Stube dafür gemiethet worden, allein dieses Lokal ist viel zu beschränkt, ungesund und bei den schlechtesten Wegen $\frac{1}{2}$ Stunde weit von der Kapelle belegen. Ein geeigneteres und gelegeneres Lokal ist aber unter den hiesigen Verhältnissen bei dem besten Willen nicht zu erlangen. Die Erbauung einer neuen kleinen Kirche, sowie eines Missionshauses, welches Schullokal, Lehrerwohnung und Wohnung für den Missionär, der bis jetzt auch noch einer eigenen Wohnung entbehrt, enthält, ist darum das dringendste Bedürfnis. Wir werden zu den beabsichtigten Neubauten eine Summe von circa 10,000 Thlr. bedürfen; allein woher sollen diese Mittel kommen? Der bei weitem größte Theil der Gemeinde besteht aus Tagelöhnern und Diensthöten. Wir sehen uns daher auf die Hilfe unserer katholischen Glaubensbrüder im katholischen Deutschland angewiesen. Ist ja unsere Gemeinde die äußerste hier im Norden, wo unser hl. Glaube ausschließlich in unserer deutschen Muttersprache gepredigt wird. Zudem hat unsere arme Gemeinde bereits über 100 Jahre unter dem größten Drucke gelebt, aber siegreich die Feuerprobe bestanden und mit Gottes Gnade treu zum Glauben ihrer Väter gehalten; sie scheint somit endlich eines bessern Looses würdig zu sein. — Vertrauensvoll wenden wir uns daher an jedes katholische deutsche Herz mit der dringenden Bitte, sich unserer vielgeprüften Mission zu erbarmen und uns zur Verbesserung unserer Lage beihilflich zu sein. Gott der Herr wird jedes Scherlein lohnen, und unsere arme Gemeinde wird ihrer edlen Wohlthäter in ihren Gebeten gewiß nicht vergessen.“ Wie war's, wenn die Katholiken Schlesiens sich hier ein Denkmal gründeten?

Briefe aus Kiel melden, daß, als die barmherzigen Schwestern vom Kieler Bahnhofe in ihrem Habit über die Straße gingen, einige Mitglieder des Kieler Janhagels Miene machten, sie mit Schneebällen zu werfen, es indeß für gerathen fanden, Angesichts der handfesten preussischen Soldaten, welche den barmherzigen Schwestern das Gepäck trugen, von solcher Bemühung Umgang zu nehmen, welche sich nach den dabei laut werdenden Aeußerungen leider als Kundgebung albernster Intoleranz dokumentirte, und dem Rücken der Kieler Jungen leicht einen nachdrücklichen soldatischen Denktettel hätte aufheften können. Von den Militärbehörden

werden die barmherzigen Schwestern, wie ja auch nicht anders zu erwarten stand, in der ausgezeichnetsten Weise behandelt. Die preussischen Soldaten sind angewiesen, die Schwestern, wo sie denselben auf der Straße begegnen, wie ihre Offiziere zu grüßen.

Man erinnert sich vielleicht noch, daß, als in Frankfurt die „Fortfortsreligionsposse“ aufgeführt wurde und so schmählich Jasio machte, auch ein gewisser Damm in der Rolle eines katholischen Theologen die Bretter betrat. Der arme irreführte junge Mann, der sich als Schriftsteller Emil Alfred Damm unterschreibt, veröffentlicht jetzt aus Lichtenthal bei Baden folgenden vom 12. Februar datirten Widerruf: „Nach längeren inneren Zerwürfnißen mit mir selbst nunmehr an einer Krankheit, die Alles besürchten läßt, darniederliegend, glaube ich nur dem Willen meines Gewissens folgen und Angesichts der ganzen katholischen Welt alles Dasjenige widerrufen zu müssen, so ich in der freireligiösen Versammlung, am 26. October 1863 im Saalbau zu Frankfurt a. M. unter dem Präsidium des Johannes Ronge abgehalten, ausgesagt habe. Da ich in meiner Rede die Nummern des Einladungsprogrammes verfolgte, will ich auch denselben gemäß widerrufen:

1) Ich widerrufe alle gehässigen Aeußerungen, deren ich mich gegen die Ehrenbeichte bediente, und stehe für die Wahrheit der göttlichen Einsehung dieses heiligen Sacramentes ein. Namentlich widerrufe ich den damals ausgesprochenen Satz: „Wir wollen, wie wir hier versammelt, dahin wirken, daß die Beichtstühle nicht mehr besucht werden. Wir sind hinlänglich von der Fähigkeit dieser Dämmerlinge überzeugt; ein allgemeiner Aufhub kann nur mit dem Sturze der päpstlichen Hierarchie erfolgen.“ — und den Satz: „Wir bedürfen der Pfaffen nicht, um Sündenvergebung zu erlangen. Ist die Reue wirklich für Gott, so denke ich, wissen wir selbst den Weg.“

2) Ich stimme für den Eölibat.

3) Ich widerrufe Alles, was ich in gehässiger Weise ausgesagt habe gegen die Gesellschaft Jesu; ich bin vielmehr von der erhabenen Idee des genannten Ordens (überhaupt der Orden) durchdrungen und erkenne alle Wohlthaten als Geschenke Gottes an, welche, ob auf europäischem Boden oder in fernen Ländern, durch sie der Menschheit zufließen und bedauere, nicht mehr im Stande zu sein, genannten Institutionen meine Thätigkeit zuwenden zu können. Sollte ich jedoch von Gott meine Gesundheit wiedererlangen, so wird neben tabelloser Literatur nur der Kirche meine Feder zugewendet werden.

4) Ich widerrufe den an die Ständeversammlungen Deutschlands gestellten Antrag, an Priesterseminarien und Schulen mit aller Energie dahin zu wirken, daß das jesuitische System aufgehoben werde. Ich wünsche, daß in dieser Angelegenheit, namentlich was die Schulen anbelangt, die Kirche Sieger sei.

5) Was den Umsturz des päpstlichen Stuhles betrifft, so geht meine Ueberzeugung jetzt dahin, daß ich, falls ich meine Gesundheit wieder erlangen sollte, stets als dienendes Glied

dem großen Ganzen mich anschließen werde wo immer möglich, nach meinen Kräften.

Wenn ich Dieses hier öffentlich kund und zu wissen thue, so will ich es als eine kleine Sühne betrachten gegenüber Dem, was ich mir gegen Gott, die Kirche und mein eigenes Seelenheil habe zu Schulden kommen lassen. Ich möchte vor Allem die Verzeihung Aller, mögen es Geistliche oder Laien sein, erlangen, welchen ich Aergerniß gegeben habe, wozu dieser Weg der geeignetste ist. Sollte ich wieder Herr über meine Feder werden, so werde ich zur Warnung für alle Diejenigen, welche den rechten Pfad verlassen haben oder in Gefahr schweben, denselben zu verlassen, eine Reihenfolge von Artikeln erscheinen lassen, die meinen großen Fehltritt wahrheitsgemäß schildern werden. Sollte dies nicht der Fall sein, so denken Sie nur: ich starb und bitte Sie Alle für meine Seelenruhe um ein Vater unser. Mich völlig mit Gott auszuföhnen, habe ich gerade vor Niederschreibung dieser Zeilen die heiligen Sterbesacramente empfangen, um meiner eigenen Seelenruhe Rechnung zu tragen. Möchten doch Andere ebenfalls zur Ueberzeugung gelangen und meinem Beispiele folgen!“

Weiter sind die Acteure Biron und Frachtfuhrmann Ducat aus dem „Reformverein“, der in Fortfortsreligion mit obligater Politik macht, ausgetreten; Ersterer, weil ihm der Schwindel zu arg war, Letzterer, weil er durch allzu großen Eifer für die rongeianische Posse sein Geschäft vernachlässigte und sich deshalb mit seiner ganzen ehrbaren und wohlhabenden Familie verfeindete. Wenn wir nun noch mittheilen, daß selbst der Prediger Flos seine Gemeindeangehörigen vor der Mitgliebschaft des religiösen Reformvereins warnt und in allen Wirthshäusern den Rongeconventikel „Schwindel“ heißt, so wird man begreifen, daß die ganze saule Geschichte im Absterben liegt, deren Häupter jüngst in Frankfurt noch so vorlaut als gemein unter dem Bravo der Reformjuden gegen die katholische Kirche den Text illustrierten: „Unsre Mäuler gehören uns, wer ist unser Herr!“

Der neue **österreichische Kriegsminister**, FML. Karl Ritter v. Frank, etwa 56 bis 57 Jahre alt, ist der Sohn des Wiener Großhändlers v. Frank, dessen vielbesuchtes Haus im Ausgang der Zwanziger- und zu Beginn der Dreißigerjahre einen der Mittelpunkte des geselligen Lebens von Wien bildete, ein Vetter des Grazer Bürgermeisters und Bruder Gustavs v. Frank, jenes begabten Schriftstellers, dessen Ableben in London die englischen Blätter vor wenigen Jahren meldeten. In der Pioniercorpschule zu Tulln militärisch gebildet, trat er als Kadet in das Regiment Hoch- und Deutschmeister, bei welchem er in den Zwanzigerjahren die Action in Neapel mitmachte, wurde Fähndrich bei Geppert-Infanterie, Lieutenant bei Walmoden-Cürassiere, Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 16 (jetzt Bernhardt-Infanterie), wurde im J. 1847 Major, im J. 1848 Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 33 (jetzt Gyalai), im J. 1849 Oberst und Regiments-Commandant desselben; am 22. Juli 1851 avancirte er zum General-Major und Brigadier im 11. Armee-corps und kam am 16. August 1851 als Brigadier zum

12. Armeecorps; am 1. Mai 1859 wurde Herr Ritter v. Frank Feld-Marschall-Deutenant und ad latus des commandirenden Generals in Ungarn. Der neuernannte Kriegsminister hat somit den weitaus größten Theil seines Lebens im Truppendienste zugebracht. Außerdem genießt er den Ruf eines guten Administrators.

In **Polen** bereiten sich neue Ereignisse vor. Der von Rußland fast erdrückte Aufstand hat seine Operationsbasis, begünstigt durch die österreichische Nachsicht, wie es scheint, vorzüglich nach Galizien verlegt. Eine bittere Lektüre für die kaiserlichen Politiker, welche sich über die Tragweite und Tendenzen des Aufstandes täuschten und mit der Sicherheit Oesterreichs vor dessen Gefahren anfänglich so glorioses Aufheben machten, obwohl das polnische Revolutions-Comité oft genug verrathen hat, daß es nicht um Congresspolen, sondern um das ganze alte Polen gebe. Freilich hat man Oesterreich wieder von Zeit zu Zeit weißzumachen gesucht, es habe nichts zu fürchten. Während dem aber wurde Galizien das Asyl aller Flüchtigen und wie diese hier gewirkt, darüber giebt ein Lemberger Correspondent der Allg. Zeitg. Licht, welcher sagt: „daß die Revolutionspartei in Galizien sowohl als in Rußisch-Polen das Aeußerste anbietet, um den bewaffneten Aufstand zu neuem Leben zu erwecken, es werde aus der Bevölkerung mit allen erdenklichen Mitteln der letzte Heller ausgepreßt, es werden Waffen gekauft, Patronen gemacht, kurz Alles gethan, um, wie vielfach versprochen, den Frühjahrsfeldzug imposant zu eröffnen. Man vergesse zwar darauf nicht, daß die Bauern durchaus nicht revolutionär gesinnt seien, aber man hoffe sehr viel von dem Terrorismus, und rechne darauf, daß einiges Aufhängen auf dem Lande dieselbe Wirkung haben werde, wie das Erdolchen in den Städten. Trotz aller Drohungen und Mißhandlungen fließen aber die Zwangssteuern nur in sehr geringem Maße ein, die Wons auf den Staatschatz des neu zu errichtenden Polens will Niemand an Zahlungsstatt annehmen.“ In einer andern Correspondenz liest man: „Die Dinge haben sich in Galizien, allerdings zum Theil durch die Langmuth der Regierung und die Nachsicht der Behörden, in einer Weise entwickelt, die zu den stärksten Besorgnissen Anlaß giebt. Die revolutionären Organisationen haben ihre Wurzeln in alle Schichten der Bevölkerung getrieben, auch die Weiber und die Kinder in ihre Kreise gezogen. Der Terrorismus ist unerträglich, die Erpressungen nehmen riesige Dimensionen an. Niemand wagt es mehr den Agenten der Nationalregierung Widerstand zu leisten, denn die Strafe des Ungehorsams ist in allen Fällen der Tod; sie wird unnachsichtlich vollstreckt. Fast täglich hören wir hier von neuen politischen Morden und von Opfern der Hängegardarmen. Die Regierung würde eine schwere Verantwortlichkeit auf sich laden, wenn sie sich nicht rasch entschloesse, diesem Treiben mit aller Energie und Strenge entgegenzutreten. Die Staatsbürger haben ein Recht darauf, daß ihr Leben und Eigenthum gegen Angriffe der revolutionären Nationalregierung geschützt werde.“ Die Folge davon ist, daß der Kaiser an die Bevölkerung Galiziens ein Manifest erlassen und den Belagerungszustand hat erklären lassen.

Zweifelsohne stützt sich diese neue polnische Agitation auf die Combination, daß in Folge des Nordkrieges Oesterreich schon da verwickelt, auch in Ungarn und Venetien demnächst beschäftigt werden dürfte, so daß seine Macht getheilt sich in Galizien nicht mit ganzer Wucht geltend machen könne. Ich glaube, man rechnet falsch. Denn alle diese Gefahren werden schließlich die alte Alliance zwischen Preußen, Rußland und Oesterreich wieder zusammenkitten, welche stark genug ist, es mit jeder Revolution aufzunehmen. Beiläufig bemerkt, wird auch durch die Agitation in Galizien dem polnischen Aufstande noch ein großes Loch in's Faß geschlagen. In Rußland konnte er sich zugleich einen kirchlichen Beistand geben, insofern wirklich der russische Despotismus die katholische Kirche schwer beschädigt und so alle katholischen Gemüther, die nicht blos mit Religion politisches Capital machen, tief verwundet hatte. In Galizien fällt diese Beihilfe weg. Oesterreich hat die Kirche in seinen polnischen Landestheilen weder bedrängt, noch verfolgt und überhaupt sich gegen Polen nicht anders vergangen, als daß es an der Theilung Polens, die es aber nicht hätte verbieten können, Antheil genommen. Unserer Ueberzeugung nach ruinirt sich Polen vielleicht für immer durch den gegenwärtigen Aufstand, der ihm schließlich auch die früheren Sympathien raukt und ihm nur die wenig schätzbaren Sympathien der erklärten Revolutionäre zuwendet, deren Praxis in Beseitigung der Feinde die polnische Aufstandsregierung leider adoptirt hat. Mit den Grundsätzen der göttlichen Religion Jesu Christi steht das im absoluten Widerspruch, und „wo Gott das Haus nicht gebaut, da haben vergebens gearbeitet, die da bauen.“

Rußland fährt fort in Verhaftungen, Beamtenabsetzungen und Deportationen.

Gegenüber der in den Zeitungen umlaufenden Nachricht, wird dem „Nöthenburger Kirchenblatt“ geschrieben, daß die Gemahlin des General v. Berg in Wien sich befinde, ihre Ehescheidung betreibe und ihren Uebertritt zur katholischen Kirche vorbereite, kann ich berichten, daß gedachte Dame von katholischen Eltern aus dem hohen Adel der Lombardei stammend zur Kirche überzutreten nicht erst nothwendig hat. Ich kenne ihre religiöse Ueberzeugung und war durch mehrere Monate Zeuge ihrer frommen Uebungen. Obwohl sie das sechzigste Jahr überschritten, hält sie z. B. am Fastengebott der Kirche noch so fest, daß sie im Jahre 1862 eine Reise von Kainstatt nach Petersburg vor dem Aschermittwoch nur deshalb antrat, weil sie auf der Reise die Fasten nicht halten zu können befürchtete. Bei jeder Bitterung eilte die gebrechliche Dame, auf den Arm ihres alten Bedienten gestützt täglich zur heil. Messe; schon in der ersten Stunde nach ihrer Ankunft in R. ließ sie sich nach der Stunde des täglichen Gottesdienstes erkundigen. Sie hält sich von Zeit zu Zeit in Wien auf, weil ihre Tochter sich befindet, hat aber in den letzten Monaten zu wiederholten Malen Vorbereitungen zu einer Reise nach Warschau getroffen, und wenn sie dieses noch nicht ausgeführt, so ist eine Differenz mit ihrem Generale nicht daran schuldig; die zwei alten Leute leben so mit einander und die ganze Familie umschlingt ein so inniges Band der

Anhänglichkeit, daß ein auch nur zeitweiliges Geschiedensein ihnen ein bitterer Schmerz ist. Wenn von einem Wütthen des Grafen v. Berg gegen die katholische Kirche die Rede ist, wird man zwischen dem Systeme, dem der Mann dienen muß, und seinen persönlichen Anschauungen unterscheiden müssen. Als russischer General muß er die Revolution in Polen niederwerfen; dieser Aufgabe kann er sich nicht entziehen, und wenn die katholische Geisteslichkeit an der Revolution sich betheiliget, so ist sie dadurch den von ihm ergriffenen Maßregeln verfallen. Ob er mit diesen göttliche und menschliche Rechte verlege, um sein Ziel zu erreichen, die Erörterung dieser Frage wird hier nicht beabsichtigt, da aus wohlworbener persönlicher Kenntniß nur dargethan werden will, daß der General v. Berg den Anschauungen der Kirche durchaus nahe steht und unsere religiösen Uebungen, obwohl er zum protestantischen Bekenntnisse zählt, täglich praktisch mitmacht, und ich weiß, daß viele Katholiken in dem, was Beten, Fasten, Almosengeben und Kirchenbesuch betrifft, an ihm sich erbauen könnten und ein Beispiel nehmen dürften. Wenn derartige Dinge nur den näheren Bekannten sichtbar werden, so legt unter anderem der herrliche Kirchenbau in Helsingfors, wo Berg als Gouverneur von Viesland residirte, ein Zeugniß dafür ab, wie er gegen die kath. Kirche gesinnt ist, denn diesen Bau in der ganz protestantischen Stadt setzte er bei der kaiserlichen Regierung in nicht geringer Anstrengung durch, um den polnischen Soldaten für die Zeit ihrer dortigen Garnison die Möglichkeit eines Gottesdienstes zu verschaffen. Das Nothwendige leistete des kaiserliche Schatz, aber den Schmuck des Gotteshauses leistete die eigene Familie, welche mehrere leinene Kirchensachen mit eigener Hand herstellte. Wer den General kennt, begreift entweder nicht, wie diese gütige, liebenswürdige Persönlichkeit und die Schreckensherrschaft in Warschau sich zusammenfinden können, oder er gewinnt Mitleiden mit dem Mann, der am meisten unter dem Systeme leidet, als dessen Träger er erscheint.“ Wir hielten uns verpflichtet, dieses Zeugniß nach dem Geheße der unparteiischen Gerechtigkeit hier beizusetzen.

Aus Rom theilen wir aus dem „Päpstl. Jahrbuch“ zur Statistik der Kirche und des Kirchenstaates, eingerechnet die zur Zeit geraubten Provinzen, folgendes mit. Das Cardinals-Collegium besteht gegenwärtig aus 62 Personen, und zwar 6 Cardinal-Bischöfen, 47 Cardinal-Priestern, 10 Cardinal-Diäconen. Die Inhaber ersterer und letzterer Titel sind ausschließlich Italiener aus verschiedenen Staaten, und außerdem zählen noch 25 Italiener unter den Cardinals-Priestern, so daß also die italienische Nation 41 Hüte repräsentirt. Die übrigen vertheilen sich auf die andern Reiche so, daß 8 auf Frankreich, 4 auf Deutschland, 4 auf Spanien, 2 auf Ungarn, je einer auf Belgien, England, Portugal kommen. Aus letzteren sind 2 Franzosen und 1 Deutscher in curia. Nur Europa und nur der lateinische Ritus ist im heil. Collegium vertreten. Nach ihrem physischen Alter zählen 4 Cardinäle über 80, 12 über 70 Jahre. Der älteste ist Tosti, 84, der jüngste, Ferretti (nicht der Dominikaner Guidi?) 47 Jahre alt. Das höchste cardinalisische Alter hat Patrizi, General-

Vicar von Rom, 30 Jahre. Sechs Cardinals Hüte sind gegenwärtig vacant, und 2 Ernennungen hat sich der heil. Vater in petto reservirt. Patriarchen giebt es in der katholischen Kirche 12, 7 lateinischen und 5 orientalischen Ritus. Die Gesamtzahl der Erzbistümer beträgt 154, wovon 130 dem lateinischen Ritus angehören, und 12 dem heil. Stuhle unmittelbar unterstellt sind. Der Rest vertheilt sich auf die sieben orientalischen Riten so, daß drei kirchliche Provinzen haben (1 armenischen Ritus, 1 griechisch-slavisch-rumänischen, 1 griechisch-slavisch-ruthenischen), die übrigen von orientalischen Patriarchen abhängen. — Die Summe der Bistümer giebt die Zahl 668, von denen 644 lateinischen Ritus haben, und sich charakterisiren als suburbicarishe (6), unmittelbar dem heil. Stuhle unterworfen (83), und suffragane (555); von den orientalischen untersteht eins unmittelbar dem heil. Stuhle. Die Gesamtzahl der Patriarchal-, erzbischöflichen und bischöflichen Residentialstühle in der katholischen Christenheit beläuft sich also auf 852, und von diesen sind gegenwärtig 743 besetzt, und 109 (1 Patriarchal-, 9 erzbischöfliche, 99 bischöfliche) vacant. Der apostolischen Vicariate giebt es gegenwärtig 101. Apostolische Präfecturen 21. Apostolische Delegationen 5. Bischöfliche Stühle in partibus giebt es 222, und zwar: 31 erzbischöfliche und 191 bischöfliche, deren Repräsentanten zur Zeit alle leben. Die katholische Hierarchie repräsentirt also gegenwärtig 965 Prälaten bischöflichen Charakters. — Ein Beleg für die großartige Thätigkeit des jetzt regierenden Papstes Pius IX., der im Alter von 72 Jahren an Geist nicht weniger kräftig als am Körper ist, und ein Beweis der steten Lebensentsagung der katholischen Kirche spricht sich darin aus, daß in dem jetzt achtzehnjährigen Pontificate dieses Papstes allein 12 Metropolitan-, 4 erzbischöfliche und 93 bischöfliche, also 109 Sitze errichtet, 15 apostolische Vicariate, 6 apostolische Präfecturen und eine apostolische Delegation neu gegründet wurden.

Der heilige Stuhl hat als Vertreter bei auswärtigen Mächten 7 Nuncien (zu Brüssel, Lissabon, Madrid, München, Neapel, Paris und Wien), 3 Internuncien (zu Haag, Florenz und Rio de Janeiro) und 1 Geschäftsträger (zu Luzern); ferner 35 Consuln. Zu Rom sind beglaubigt: 3 Botschafter von Oesterreich, Frankreich und Portugal, 14 Gesandte und Geschäftsträger von Baiern, Belgien, Bolivia, Brasilien, Guatemala, Modena, Neapel, Nicaragua, Preußen, Rußland, San Salvador, Spanien, Toscana und Württemberg und 3 Minister-Residenten (von Holland, Sachsen und den Vereinigten Staaten); ferner 39 Consuln, von denen 17 zu Rom, 10 zu Ancona wohnen. — Der Kirchenstaat (einschließlich der von den Piemontesen occupirten Theile) hat 3,134,688 Einwohner. Er zerfällt in die Präsidentschaft Rom und die vier Legationen: Romagna, die Marken, Umbrien und Maritima und Campagna; jede Legation ist in mehrere Delegationen getheilt.

Es ist vergeblich, auch jetzt noch das Nordcomplot gegen Napoleon als eine bestellte Poste zu behandeln. Die Beweismstücke und Geständnisse haben wohl die Complotisten

nicht als durchtriebene, wohl aber als verbrecherische Verschwörer genugsam erwiesen und werfen ein eigenthümlich Licht auf die Verrottung und sittliche Verfaulung in dieser Partei. Wir geben hier nur einen kurzen Ueberblick der Gerichtsverhandlung zu Paris. Die Verschwörer waren: Greco (Pasquale), 28 Jahre alt, Musiker, gebürtig aus Pisa, wohnhaft in Paris 176 Rue St. Honoré; Trabucco (Raffaele), 40 Jahre, Musiklehrer, gebürtig aus Aversa; Imperatori (Natale), 33 Jahre, Buchbinder, gebürtig aus Lugano; Saglioni genannt Maspoli (Angelo), 22 Jahre, Student, gebürtig aus San Giuseppe. Die drei Letzgenannten hatten dasselbe Domicil in Paris, wie Greco. Als ihre Vertheidiger erschienen die Advocaten Allou, Rauffe, Volmet, Daage und Delpon. Letzterer ist von Imperatori gewählt, während die drei Andern, sämmtlich Mitglieder des Vorstandes des hiesigen Barreau's, für Greco, Trabucco und Saglioni von Amtswegen ernannt sind. Nach Verlesung des durch die auswärtigen Journale bereits früher als durch die Pariser veröffentlichten Anklage-Actes begann das Verhör der einzelnen Angeklagten. — Greco, an dem zuerst die Reihe war, legte ein ausführliches Geständniß ab. Er hatte früher schon Reisen nach Paris unternommen, um das Terrain genau zu studiren, und durch Schritte bei dem Prinzen Murat, dem Greco's Vater Dienste geleistet, die Nachforschungen der Polizei irre zu führen gewußt. Er berichtete ausführlich über seine Beziehungen zu Mazzini, die Unterredungen mit ihm, die Geldsummen und Waffen, die er von ihm erhalten, und die Anwerbung seiner drei Mitschuldigen zur Ausführung des Attentats. Der Gedanke, den Kaiser zu ermorden, sei ihm seit seiner Bekanntschaft mit Mazzini gekommen, der diese That stets als unumgänglich nöthig zur Wiedergeburt Italiens hinstelle. Die drei Angeklagten bestätigten die Wahrheit der von Greco gemachten Aussagen. Sie seien mit diesem von Lugano gekommen, hätten von dort die ihnen von Mazzini gegebenen Bomben mitgebracht und hätten keinen andern Zweck ihrer Reise nach Paris gehabt, als die Ermordung des Kaisers. — Trabucco, der etwas besser französisch spricht, wird durch seine Gesticulationen und seine cynischen Naivetäten, trotz des Ernstes der Verhandlung, nahezu eine komische Person. Er sei unglücklich gewesen, und Greco habe ihm Geld gegeben; außerdem habe er seinen „armen Garibaldi,“ der zu Aspromonte verwundet worden, zu rächen geschworen gehabt und habe dem Räuberunwesen in Italien ein Ende machen wollen. Alles dies brachte er in solchem Durcheinander und mit einer so unerschöpflich sprudelnden Suada vor, daß die Versammlung die größte Mühe hatte, Ausbrüche von Heiterkeit zu unterdrücken. — Imperatori legte ebenfalls ein vollständiges Geständniß in Bezug auf seinen verbrecherischen Plan ab; suchte sich jedoch damit zu entschuldigen, daß er befürchtet habe, wenn er die Theilnahme verweigere, selber ermordet zu werden. Greco behauptet dagegen, daß Imperatori sich ihm und Mazzini freiwillig angeboten habe. Beide hielten ihre sich widersprechenden Aussagen aufrecht. — Saglioni, der letzte der vier Angeklagten, wurde von Imperatori für das Complot gewonnen, was

Letzterer gleichfalls bestrittet. Von den Angeklagten wurden Greco und Trabucco zur Deportation und Saglioni und Imperatori zu 20jährigem Gefängniß verurtheilt. Ueber den Antheil Mazzini's, der bekanntlich betheuert, er habe sich nie an einem Attentat gegen das Leben Napoleons betheiliget, sagte der General-Staats-Procurator Cordón: „An der Spitze der feindseligen italienischen Gesellschaft ständen zwei Männer, die es kaum noch der Mühe werth hielten, ihre Pläne geheim zu halten: Garibaldi und Mazzini. Ersterer, der sein Leben fast im Kampfe auf's Spiel setze, gewähre offene Einsicht in seine Handlungen, der andere aber, Mazzini, lebe nur in finstern Gesellschaften und geheimnißvollen Comploten. Von London aus, wo er die englische Gafffreundschaft mißbrauche, sende er seine kosmopolitischen Meuchelmörder aus: ein vereiteltes Complot schrecke ihn nicht ab, sondern diene ihm nur zur Aufmunterung für ein neues.“ Hierauf geht die Staatsbehörde auf den eigentlichen Thatbestand ein. „Die Mitschuld Mazzini's, behauptet die Staatsbehörde, trete bis in die kleinsten Einzelheiten des Processes hervor. Er habe Greco ein Generalmandat zu dem Morde ertheilt; seine Freunde und Vertrauten hätten ihm Waffen, Instruktionen, Empfehlungen u. ertheilt. Mazzini habe sich gegen die in ganz Europa erhobenen Anschuldigungen in einem Briefe vertheidigt, der für den General-Staats-Procurator nur ein zweideutiges Produkt der Heuchelei und Verstellung sei. Schon 1857 habe sich dasselbe auf diesen Bänken zugetragen; auch da seien dieselben, wie heute, von vier untergeordneten Werkzeugen eingenommen gewesen, für welche man in dieser ihrer Eigenschaft die Nachsicht der Geschworenen erbeten habe. Vier Monate später sei Orsini gekommen, und nun habe man es heute wieder mit denselben Mordplänen, denselben Werkzeugen und Waffen zu thun, die voraussichtlich, wenn die Behörden nicht gewacht hätten, eine geringere Zahl von Opfern gelostet hätten. Die Vergangenheit sei die Lehre für die Zukunft; eine schwere Verantwortlichkeit würde auf den Geschworenen lasten, wenn sie in den vier Angeklagten etwas anderes, als politische Mörder, unversöhnliche Feinde des Friedens und der Sicherheit der Gesellschaft erblickten wollten.“

Die Allg. Zeitg. schreibt über das saubere vierblättrige Kleeblatt: „Ueber den Prozeß der vier Italiener ist kein Wort zu verlieren. So erbärmliche Menschen wollten hlos den Greco, der sie engagirt hatte und sie verpflegte, um sein Geld betrügen, sowie Greco sicher keinen andern Zweck hatte, als ebenfalls gewisse Personen melodramatisch um Lohn und Subsidien zu prellen. Hätte Mazzini's Reputation noch etwas zu verlieren, so würde ihr jenes Complot kaum schaden, obgleich es sehr schlimm ist, daß ein großer Verbrecher, wie Mazzini, mit einem so gemeinen Lumpen, wie Greco, verkehrte. Das Publikum interessirt der Prozeß fast weniger als die nächst beste Zuchtpolizeigeschichte mit Photographen und minderjährigen Modellen im Hintergrund.“

In Ungarn sieht es nach der Missernte traurig aus. Man schreibt aus Szolnok: Der Hungertod hat in unserer Stadt seine Ernte begonnen; am 18. Februar haben wir das erste Opfer desselben zu Grabe getragen. Die Zahl der

Nothleidenden übersteigt 3000; unsere Stadt hat nicht die Mittel, sie zu erhalten, Hilfe kommt uns von nirgends zu. Das Brotvertheilungscomité in Pesth hat vor einigen Tagen 500 Laib Brod geschickt, wovon auf einen ein Viertelpfund für eine ganze Woche kommt; das hiesige Franziskanerkloster ist erschöpft; es hat kein Brod zum Vertheilen und muß mit Schmerz Hunderte von Hungernden zurückweisen. — Von einem andern Orte schreibt man, daß von den 3600 Einwohnern täglich kaum 250 satt essen, kaum 800 einmal im Tage schmale Kost genießen, und daß die Uebrigen — also über 2000 — froh sind, alle 48 Stunden etwas Suppe mit Meien vermischt zu essen. Staats- und Privatwohlthätigkeit strengt alle Kräfte an, dem Glende zu steuern; so wurden erst unlängst dem Wiener Großhändler Philipp Sclay aus London 28,000 fl. für die Nothleidenden übersendet; aber die Millionen sind gleich Tropfen in's Meer. — Der Fürst-Primas von Ungarn hat neuerdings die wöchentlich dreimalige Speisung von 300 Armen auf seine Kosten angeordnet und für die Verwundeten in Schleswig 100 fl. gewidmet.

In Richmond in Amerika wurde ein Deutscher als Führer einer Verschwörerbande, welche es auf das Leben des Präsidenten Davis abgesehen hatte, verhaftet. Am Rapidanflusse verloren die Nördlichen unter Meade in einem Kampfe gegen die Südlichen unter Lee bei 300 Tode.

Wenn man den nordamerikanischen „Eklavenbefreier“ glauben sollte, so müßten die südstaatlichen Sklaven womöglich alle entlassen, sobald die Gelegenheit da. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein. Das in Cotta'schen Verlage erscheinende „Ausland,“ Nr. 28 (also im Juli) v. J. giebt „nach genauen statistischen Ermittlungen“ folgende, wie es sagt, zur Sklavenfrage in Nordamerika interessante Zusammenstellung. Die Colonne A stellt nämlich den Bestand der Negerklaven vom Jahre 1860 dar, B die Zahl der davon während des Krieges freigelassenen und C die der während desselben entlaufenen Neger.

	A	B	C
In Alabama	435,080	101	36
„ Arkansas	111,115	41	28
„ Delaware	1,789	12	12
„ Florida	61,745	17	11
„ Georgia	462,198	160	23
„ Kentucky	225,483	176	119
„ Louisiana	331,726	517	46
„ Maryland	87,189	1017	115
„ Mississippi	436,631	182	68
„ Missouri	114,931	89	99
„ Nordcarolina	331,059	258	61
„ Südcarolina	402,406	12	23
„ Tennessee	275,719	174	29
„ Texas	182,566	31	16
„ Virginien	490,865	277	117
	3,950,511	3064	803

Ständen diese Zahlen nicht in einem so achtbaren Journal, und von einer so ausdrücklichen Versicherung begleitet,

so würden wir sie geradezu für ungläublich halten. Von 4 Millionen Negern während eines dreijährigen Krieges, welcher angeblich für ihre Freiheit geführt wird und während dessen wohl kaum ein einziger der genannten Staaten nicht von Unionstruppen betreten worden, mehrere, wie Maryland, Missouri, Kentucky, sich fortwährend ganz in den Händen der Unionisten befunden haben; andere, wie Virginien, Louisiana, Tennessee, der anhaltende Kriegsschauplatz gewesen sind, und trotz einer Proclamation Präsidenten Lincolns, die sie für frei erklärt hat, — nur 803, die die Gelegenheit zum sich Freimachen benützt haben! — Zahlen reden. Und selbst wenn diese Zahl um's hundertfache vergrößert würde, so müßte man doch immer noch sagen, daß sie eine sonderbare Antwort sei auf den Humbug der für „Befreiung der Sklaven“ so begeisterten „Nördlinger.“ — Die „Times“ sagte vor nicht lange, indem sie die Zahl der durch den Krieg freigewordenen Neger auf 100,000 annahm: jeder freigewordene Neger habe also drei umgekommene Weiße gekostet. Nimmt man die hier als genau angegebenen Zahlen, und selbst die freiwillig freigegebenen hinzu, so kommen auf jeden befreiten Neger bisher hundert gefallene Weiße. Und noch ist dieses scheußlichen frevelhaften Gemetzels kein Ende abzusehen!

[Kirchlicher Wochen-Anzeiger.] Am 8. März: Fest des hl. Johannes von Gott mit doppelten Vespere, Predigt und Hochamt in der Ordenskirche der Barmherzigen Brüder. Vollkommener Ablass bei Erfüllung der kirchlichen Vorschriften. — Am 10.: Feierliches N. yiem für Ambrosius Aufferlechner früh 8 U. in der St. Marienkirche, Sand. [N. B. Alle derartigen Notizen aus Breslau müssen mir spätestens bis Mittwoch vor der Woche, in welche die Feiertage fallen, eingeliefert werden. Der Red.]

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

In Folge Resignation des Schulenspektors Herrn Pfarrers Stab in Michalkowitz haben Sr. Fürstbischöf. Gnaden der Hochw. Herr Fürstbischöf den Beuthener Kreis in drei Schulenspektions-Kreise getheilt und zum Schulenspektor des I. Antheiles den Pfarrer Herrn Deloch in Königshütte, II. „ den Pfarrer Herrn Wiedera in Bieschowa, III. „ den Pfarrer Herrn Edler in Bujatow ernannt.

Im Schulstande.

Den 24. Febr. Adjv. Joh. Schall in Friedrichsthal als solcher nach Budkowitz, Kr. Oppeln. — Den 26. Febr. Schullehrer Jos. Kubekki in Biaßowitz als solcher nach Poln. Weichel, Kr. Ples. — Den 29. Febr. Adjv. Hyp. Semik in Pawlowitz als solcher nach Pohlom, Kr. Rybnik. — Adjv. Jos. Szaszny in Pohlom als solcher nach Pawlowitz, Kr. Ples.

Familien-Nachrichten.

Verlobt. Fr. Anna Prüfert, Fr. Gustav Hommer, Waldenburg; Fr. Anna Wende, Fr. Partik. Ad. Ludwig, Breslau. Gestorben. Verw. Ob. Amtm. Fried. Methner, Breslau; Antonie Schmidt, Breslau; Justizrath N. Schramm, Ples; Fr. Steuerausheber Ernest. Püschel, Breslau; Amalie Elbing, Breslau; Gasthofbes. Aug. Flegel, Waldenburg.

Anzeige.

Der Unterzeichnete zeigt hiermit an, daß er vom 1. April d. J. ab aufhören wird, das bisher von ihm redigirte Schlesische Kirchenblatt herauszugeben und dafür sich entschlossen hat, ein neues Blatt unter dem Titel: **Neues Schlesisches Kirchenblatt** zu gründen, welches im Verlage der hiesigen Buchhandlung Marcusche & Behrend erscheinen und durch alle königl. Postämter zu dem vierteljährlichen Preise von nur 13½ Sgr. zu beziehen sein wird. Indem er von nun an in diesem ihm allein gehörigen Blatte seine bisherige 12jährige Redaktionsthätigkeit fortzusetzen gedenkt, ersucht er seine bisherigen Leser und Freunde hiermit ergebenst, vom 1. April ab auf dieses neue und billigere Blatt zu abonniren, indem er zugleich verspricht, daß er sich bemühen wird, allen Wünschen und Anforderungen zu entsprechen, welche an ein Schlesisches Kirchenblatt nur immer gemacht werden können. Um Verwechslungen zu vermeiden, wolle man bei Bestellungen und Zuschriften an die Redaktion unter allen Umständen sich der Bezeichnung **Neues Kirchenblatt** bedienen.

Breslau, im März 1864.

Dr. Franz Lorinser,

Fürstbischöfl. Consistorial-Rath, Pfarrer von St. Matthias
und bisheriger Herausgeber des Schles. Kirchenblattes.

[61]

Um möglichen Irrungen vorzubeugen, zeige ich im Interesse des seit 30 Jahren in meinem Verlage erscheinenden **Schlesischen Kirchenblattes** ergebenst an, daß dasselbe ununterbrochen forterfolgen wird, und zwar unter der jetzigen Redaction bis zum 1. April d. J. Von da ab übernimmt der fürstbischöfliche General-Vicariatamts-Rath und Spiritual des hiesigen Klerikal-Seminars, Herr **Vic. Paul Storch**, die Redaction. Ich ersehe daher auch die früheren Freunde und Gönner dieses Blattes, sich demselben wieder zuwenden zu wollen.

Breslau, den 1. März 1864.

Die Verlags-Handlung
G. W. Aderholz.

[62]

Heute Abend entschlief im Herrn, mit den heiligen Sterbesakramenten versehen, unser zärtlich geliebter Bruder, der Choralist und Signator am hiesigen Dome, **Joseph Werner**, in einem Alter von 38 Jahren. Indem wir dieses allen Bekannten und Freunden des Verewigten tiefbetrübt anzeigen, bitten wir um ein frommes Memento für seine Seele. R. i. p.

Breslau, den 2. März 1864.

Die Geschwister.

der Begräbniß findet Sonnabend 10 Uhr statt. [70]

Andenkenbilder

Die erste heilige **Communion**, in verschiedenen Größen und Preisen sind vorrätzig bei **Giovanni B. Oliviero**, Kunsthändler, Magdalenenplatz in Breslau. [68]

J. Schorske's Sargmagazin, Neumarkt 12.

Pensionäre

finden bei guter Pflege und Aufsicht freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl. [71]

Ein **Lehrling** von auswärt, katholisch, kann sich melden in der Handlung Alte Sandstraße 12. [72]

Herr **August Schwarzer** aus Herzogswalde hat am 24. Februar o. einen deutlichen Beweis seltener Nächstenliebe an den Tag gelegt, indem er mich mit Gefahr seines eigenen Lebens den stürmisch fluthenden Wogen des hochangeschwellenen Neißflusses, in den ich hier selbst bei Fortschaffung des hemmenden Eises gerathen war, entriß. Da aber eine so muthvolle und edle Handlung nicht nur Dank, den ich Zeit meines Lebens abzutragen bereit bin, sondern auch allseitige Anerkennung, Nachahmung und Lob verdient, so übergebe ich diese That voller Entschlossenheit und Liebe der Dessenlichkeit. Vergelte ihm des Himmels reichster Segen und das schöne Bewußtsein in eigner Brust, edel gehandelt zu haben, die freiwillig übernommene und glücklich ausgeführte Rettung!

Schönfeld bei Mittelwalde, am 1. März 1864.

[67]

Julius Eisner, Müllermeister.

W. Preuß' Sargmagazin, Kupferschmiede-
Straße 35.

Eine Frau in gelehten Jahren, mit guten Zeugnissen versehen, sucht eine Stellung als Wirthschafterin in einem geistlichen Hause. Das Nähere ist zu erfahren Große Scheitnigstraße Nr. 25, bei Hrn. Kaufmann **Littmann**. [69]

Breslauer Börse vom 3. März 1864.

Getreide-Preise vom 3. März.

Freiw.Staats-Anl.	4½	—	Posener Pfandbr.	3¼	—	Schles.neueLit.B.	4	100½ B.	W. Weizen Schfl.	53—62—66 8g.
convert. v. 50 u. 52	4	94½ G.	do. do.	4	—	do. Lit. C.	4	100½ B.	G. Weizen	51—56—59 .
Preuss. Anl. 1853	4	—	do. do. neue	4	93½ G.	do. Lit. B.	3½	—	Roggen	37—39—41 .
Preuss. Anl. 55. 56	4½	100¼ B.	Schles. Pfandbr.	3¼	92½ G.	Schles. Rentenbr.	4	98½ B.	Gerste	30—33—37 .
Preuss. Anl. v. 59	5	105¼ B.	do. Rustical	4	100¾ B.	Posen. Rentenbr.	4	94½ B.	Hafer	25—27—29 .
Präm.-Anl. 1855	3½	123¼ B.	do. do.	3½	—	Oesterr. Nat.-Anl.	5	67¼ B.	Erbsen	38—42—47 .
Staats-Schuldsch.	3¼	89½ B.	Schles.neueLit.A.	4	100¾ B.	Oesterr. Banknoten	83¼ G.	—	Kartoffeln	Sack 26—36 .